

Eckart Hahn – Shimenawa

Ausstellungseröffnung, 29.10.2021, Galerie Schlichtenmaier, Kleiner Schlossplatz

Liebe Freunde der Kunst und der Galerie Schlichtenmaier, liebe Geimpfte, Genesene und Getestete: Es ist schön, Sie alle einmal wieder in so großer Zahl in der Galerie Schlichtenmaier begrüßen zu dürfen. Ich begrüße sehr herzlich den Künstler Eckart Hahn und seine Familie in unserer Runde sowie zahlreiche seiner Sammler und Sammlerinnen. Lieber Eckart, es hat sich so ergeben, dass wir nach bald zwei Jahren nahezu großloser Eröffnungen deine Ausstellung zum Anlass nehmen, vollmundig zur Laudatio anzustimmen: die erste seit langem. Und die Faszination, ja der Sog, den deine Kunst ausübt, lässt uns schon zu Beginn zur Kür übergehen. Johann Wolfgang Goethe meinte: Das Was bedenke, mehr bedenke das Wie. Aber wenn ich mal ganz persönlich sein darf, Eckart: Deine Kunst zeichnet sich dadurch aus, dass sie auf beiden Seiten voller Aufmerksamkeit bedarf, um die Tiefenstrukturen erfassen zu können. Liebes Publikum, Sie geben mir sicher recht, dass man ziemlich lange suchen muss, um einen Maler zu finden, der seine Sujets derart realistisch darzustellen vermag, dass wir ganz vergessen: Was hier zu sehen ist, gibt es nicht. Also müssen wir tunlichst auch das Was bedenken.

Bevor ich aber nun zum Lobpreis anhebe, habe ich noch pflichtschuldig auf die Corona-Beschränkungen hinzuweisen: Die Maske begleitet uns nach wie vor, und die Hygienevorschriften erlauben uns nicht, unverpackte Häppchen zu reichen – Flüssignahrung an der Maske vorbei geht noch so durch, vergleichbar den Regeln in den Clubs: so gesehen sind wir hier auf unserem kleinen Maskenball richtig hipp

Verrückte Welt. Eigentlich ganz nach der Bildwelt von Eckart Hahn. Es ist ja nicht nur ein Spiel zwischen dem, was man sieht und dem, was man zu sehen glaubt, sondern auch um die ernsthafte Frage, ob wir überhaupt noch erkennen können, was wirklich ist und was nicht – und in der Folge, was Wahrheit und Wahrhaftigkeit ist und was nicht. Corona, Klimawandel, Flüchtlingsströme bis hin zu den neuen Göttern oder Götzen einer informationsgefluteten Gesellschaft – alles wälzt die Gegenwart um. Eckart Hahn: nimmt kein konkretes Thema zum Gegenstand, er macht malerisch auf Phänomene aufmerksam. Und das hat mit den parallelen Welten zu tun, mit den Second-Life-Realitäten, mit Fake News, mit der Diskrepanz von Individualität und Identität, die durch die sozialen Medien und deren Blasen noch größer geworden ist.

Wo das Wissen seine Bodenständigkeit verloren hat, wenn – überspitzt formuliert – spätestens seit Donald Trump behauptet werden kann, dass 2 und 3 nicht 5, sondern 4 oder 6 sei, steht alles in Frage, was wir wahrnehmen. Es wäre natürlich ein Leichtes zu sagen: 2 und 3 ist 5, aber was ist, wenn nicht nur Spinner erwidern: nein, das ist gelogen, wenn sich ganze Menschengruppen in die Öffentlichkeit stellen und dafür demonstrieren, dass die Übereinkunft, 2 und 3 sei 5, eine willkürliche Setzung sei, wenn schließlich Regierungen ins Amt kommen, die alles aufkündigen, was einmal galt? Eckart Hahn ist kein religiöser oder politischer Maler in dem Sinn, dass er Partei ergreift oder eine Konfession vertritt. Er stellt fest, dass nichts sicher ist auf der Welt, dass wir uns in klaren sein müssen: Alles kann auch anders gedacht werden. Alles hat seine Kehrseite, sprich: unsere Wahrnehmung von den Dingen ist ambivalent. Letztlich vielleicht eine Glaubenssache, das aber nicht nur im religiösen, sondern auch schon im profanen Sinn.

Letzthin wurde Eckart Hahn als Vertreter des neuen magischen Realismus verortet. Da ist etwas dran, aber diese Zuordnungen werden dem singulären Werk Eckart Hahns nicht gerecht. Das lässt sich allenfalls an Einzelbildern festmachen. Der »Häuptling« etwa wäre ein gutes Beispiel. Ein pavianähnliches Wesen starrt uns hier frontal an, die ganze Komposition legt in der teils straffen, teils nach außen strahlenden Anordnung einen kultischen, ja naturreligiösen Bezug nahe. Die Augen sind von einem schwarzen Seil so umwickelt, dass sie einen Sog entwickeln, der uns nicht loslässt. Wenn wir uns in der Ausstellung um den Häuptling herum umsehen, finden sich ähnliche Augen-Szenerien – aber mit ganz anderen Kontexten. Hanuman, hier

hinter mir, ist als hinduistischer Affengott ein Tausendsassa mit zahllosen Eigenschaften. Er guckt uns eher grimmig als magisch an, unberechenbar taucht er ab, als wäre er bei einem Fototermin und nicht gewillt, sich in Pose zu stellen: Er fällt regelrecht aus dem Bild, so dass sein Kopfseil dem Körper schier nicht nachkommt. Zum Seil komme ich noch. Aber so viel: So ganz passt Hanuman nicht ins Genre eines Magischen Realismus, auch nicht der blaue Schimpanse, der uns formatfüllend anschaut. Sein intensiver Blick fixiert uns. Hier muss ich innehalten – habe ja schon gesagt, dass man das Was und Wie im Werk von Eckart Hahn mit Vorsicht genießen sollte. Das genannte Bild ist als »Selfie« betitelt: Der Affe fotografiert also gerade sich selbst, scheint sich konzentriert ins rechte Bild zu setzen. Von Magie ist hier zumindest keine absichtliche Spur zu unterstellen. Hintergrund ist hier mehr eine Beobachtung des Künstlers, die wir allesamt nur zu gut kennen: Da reisen die Menschen in die Metropolen dieser Welt und haben fallweise nichts anderes im Sinn, als sich selbst abzulichten – ohne Eiffelturm, Empire State Building oder das Stuttgarter Riesenrad. Eckart Hahn findet das skurril, macht sich lustig, mehr noch: er bringt uns ins Spiel. Wenn wir dem Gemälde dicht gegenüberstehen – während wir fasziniert schauen, wie die Seilstruktur gemalt ist, macht er uns zum Fotografen unsrer Selbst. Prompt ist unser Tun als affig entlarvt. Oder es ist alles ganz anders, wenn wir aufs Wie schauen: es ist eine pure Lust, die Materialität eines Seils zu betrachten, und zugleich glauben zu wollen, dass wir hier überhaupt einem Affen gegenüberstehen. Beziehungsweise uns selbst. Denn es ist ja nur ein Seil.

Apropos – Sie haben selbst gemerkt, dass das Seil sich wie ein roter Faden durch die Ausstellung zieht. Eckart Hahn mag diese unerschöpfliche Allegorie, in jeder Hinsicht: Symbol für das Eingebundensein und das Verwickeltsein in die Gesellschaft, Kletterseil und Leiter, Henkerstrick und Rettungsseil, Anfang und Ende. Dazu kommt noch der gestalterische Spielraum. Wie ein Verpackungskünstler schnürt Eckart Hahn alles ein, was man sich nur denken kann. Die spannende Frage dabei ist, was verbirgt sich unter oder hinter dem Seil. Bei den Augenpartien der genannten Affen denkt man schon, dass dahinter auch ein Affe versteckt sein könnte. Oder das Seil *ist* der Affe, denn fraglos zweifeln wir keine Sekunde daran, dass wir einen Affen sehen, oder zu sehen glauben. Und die Augen dahinter? Vielleicht sind ja **wir** es, in der Rolle eines Primaten. Und wir wären dann auch wieder in unser eigenes Leben verwickelt.

Ich versuchte das Werk Eckart Hahns vom Magischen Realismus abzugrenzen – diese Markierung ist, wenn ich es recht sehe, von seinen österreichischen Interpreten vorgeschlagen worden. Von der Seite könnte auch die Assoziation zum phantastischen Realismus herrühren, der in der Alpenrepublik eine reichhaltige Tradition hat. Auch hier gäbe es Berührungspunkte, ich denke an den träumenden Pinguin, der durch Zeit und Raum schwimmt, aber nicht durchs Wasser. Und ob er – selbst im Traum – überhaupt zum Schwimmen kommt, ist fraglich ob des Seils, an das dieser Pinguin sich festzukrallen scheint. Der Schwebezustand ist der Traum, genauso wie die Gleichzeitigkeit von Fläche und Räumlichkeit. Aber so ganz phantastisch ist es nicht, wenn wir den Begriff in die Nähe einer Fantasy bringen, die sich gern irgendwelchen esoterischen oder mystischen oder metaphysischen Themen widmet. Dazu ist die Bildsprache von Eckart Hahn zu deutlich, zu klar, zu bestimmt. Bei ihm ist auch ein Pinguin, der potenziell fliegen kann, völlig glaubhaft eben ein Pinguin. Aber halt auch nur glaubhaft, denn wir wissen natürlich, dass das, was wir sehen, nicht das ist, was wir sehen wollen. Damit wäre ich beim Sur-Realismus, mit dem Eckart Hahn immerzu konfrontiert wird. Schauen wir auf Kitty Cat, sind wir schon versucht, à la Magritte auszurufen: *C'est ne pas une chatte*, das ist keine Katze. Aber hier ist der Über-Realismus schon über sich hinaus gewachsen, um zu einer neuen Wirklichkeit zu finden. Bildträger und Gegenstand, Fläche und Raum, Schein und Sein sind nicht mehr allein psychoanalytische Projektionsebenen, sondern es geht längst um das reale Leben, mit all seinen Virtualitäten, medialen Wirklichkeiten, die uns bewusst oder unbewusst hinters Licht führen. Auf dem Katzenbild mag man nach der Tiertatze und nach dem Seil greifen, aber auch den Abriss auf dem Papier links oben. Und im gleichen Moment wissen wir schon nicht mehr, ob das Papier mit dem Katzenmotiv ein Papier ist oder die Leinwand oder einfach nur Fläche, ein

Bild hinter und vor einem anderen Bild. Eckart Hahn sagte in einem Interview: »Und so ist sie eben, unsere Welt – ambivalent. Meine Bilder sind die Leitplanken, um mich in dieser Welt zu verorten.«

Der sensationelle Erfolg des Künstlers, der sich nebenbei bemerkt zwischen den USA und dem Nahen Osten erkennen lässt, liegt vielleicht in dieser starken Setzung der puren Phantasie im direkten Lebensbezug. Wir suchen wohl alle nach Leitplanken, die uns durchs Leben führen, an denen man freilich auch mal spürbar anstoßen kann. Wir suchen auch nach den Konturen unserer eigenen Identität, die sich nun mal über eine fragwürdig gewordene Außenwelt definiert. Sicherheit gibt es nicht. Nirgends. Aber je mehr wir die Ambivalenz des Lebens hinterfragen, desto sicherer sind wir vor den Schlaglöchern gefeit, die uns in einer drohenden Desinformationsgesellschaft auf unseren Wegen begegnen.

Verehrte Damen und Herren, ich will auf meiner Gedankenreise durch diese Ausstellung nicht überall Station machen. Sie ahnen, dass dies zum Marathon ausarten könnte. Und wo ich den Künstler schon in die Nähe zur Schöpferfigur gehoben habe, verbleibe ich noch kurz in den höheren Sphären einer Laudatio. Kurz sei meine Abgrenzung zu den Realismen in der Kunst vervollständigt: Die technische Brillanz seiner Malerei verleitet den einen oder anderen, hier von einem fotografischen oder Hyperrealismus zu reden. Das fällt nun ganz und gar raus, da wir zwar überzeugt sind von der vorgestellten Wirklichkeit der Dinge, aber eben auch zugleich wissen, dass die Darstellungen allegorisch zu deuten sind. Um es anders zu sagen: hier ist die Fiktion noch eine Fiktion, im Unterschied zum Leben, um das es **allerdings** hier geht. Was fotografisch anmutet, ist so unwahr wie unsere Wahrnehmung. Und wo wir seit der Postmoderne nicht mehr alles rational erklären können, glauben wir nur noch zu wissen, und auch da dürfen wir nicht mehr gewiss sein, dass wir alles glauben können. Eckart Hahn malt uns das vor.

Bei all diesen Glaubensfragen sei noch ein Werk genannt, weil es den kryptischen Titel »Of God« trägt. Bei so viel Zweifel an dem, was wir vor dem echten oder vor dem geistigen Auge so alles wahrnehmen, haben wir genau diesen Zweifel schwarz auf weiß stehen, um genauer zu sein: weiß auf schwarz. Verkehrte Welt! Die Titelbestandteile kann man in der mittleren und der unteren Zeile der Seilschrift ablesen. Die Assoziation mit der Knotenschrift der alten Inkas verkenne ich mir hier, da wir schon mehr oder weniger deutlich lesen können, was hier steht. Nur die oberste Zeile scheint verschrieben zu sein. Mit einigem Spürsinn können wir »Love« erkennen, und sind auf der sicheren Seite der theologischen Auslegung, nach der der neutesamentliche Gott selbstredend seine Geschöpfe liebt. Aber »Love of God«, die Liebe Gottes, kann hier auch gelesen werden als »Lack of God«, die Abwesenheit Gottes. Zuweilen sehen wir Dinge, die nicht zu erkennen sind. Der ungläubige Thomas, der hier in der Arbeit »Blue Man« so wenig zu sehen ist wie Jesus selbst, ergänzt diese Frage nach dem Sein und Nichtsein. Tja, was denn nun? Wer weiß, das dürfen wir uns alle denken, wie wir wollen. Wissen könnte es vielleicht der Wellensittich, der sich regelrecht auf dem Schlüsselwort im Bild »Of God« niedergelassen hat – immerhin gelten Vögel als die Boten zwischen Himmel und Erde. Damit bin ich beim Titel der Ausstellung, dessen Geheimnis ich noch rasch lüften will. Shimenawa ist im Taoismus die Bezeichnung für ein Seil, welches das Diesseits vom Jenseits trennt – man spricht auch vom Seil Gottes, das wir irgendwie auch in das Bild »Of God« hineinlesen können, das zudem in dem Bild »Red Rope«, unter der Mitwirkung dreier Vögel, drauf und dran ist, seine trennende Eigenschaft zu verlieren. Die Seite des Glaubens und die Seite des Wissens vermischen sich – so vermittelt es die Bildwelt von Eckart Hahn.

Wer mehr über diese Welt erfahren möchte, dem empfehlen wir den Katalog, den die Galerie Schlichtenmaier für diese Ausstellung hergestellt hat. Er ist in der Online-Ausgabe auf unserer Homepage zu sehen und wird in Kürze auch als Printausgabe zur Verfügung stehen. Es lohnt sich nicht zuletzt deshalb, die Ausstellung noch einmal zu besuchen. Am 26. November findet hier ein Gespräch statt mit Eckart Hahn und dem Biologen und Tierexperten Mario Ludwig.

Galerie Schlichtenmaier

Und wer die neueste Arbeit des Künstlers sehen möchte, sei eingeladen, unseren Stand auf der Art Cologne zu besuchen, die vom 17. bis 21. November stattfindet. Und noch einen letzten Termin möchte ich nennen: Am Samstag nächster Woche, 6. November, eröffnen wir in Schloss Dätzingen unsere Ausstellung mit Positionen der Konkreten Kunst – auch hier mit einer realen Event-Eröffnung um 16 Uhr.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich hoffe, dass Sie sich nach den Ausführungen noch ohne Wenn und Aber Ihre Wahrnehmungen sicher sind, hier und da lohnt sich vielleicht ein Zweitblick. Ganz wirklich sind die Getränke, und auch der Künstler Eckart Hahn ist leibhaftig hier. So viel Gewissheit muss sein. Die Ausstellung ist hiermit eröffnet.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.